



Verbandsbruder Joachim Paul bei der Totenrede auf dem Burschentag – ein Moment des Gedenkens und der Erinnerungskultur.

Foto: Privat

TOTENREDE ZUM BURSCHENTAG 2025

VON JOACHIM PAUL (ALTE BRESLAUER BURSCHEMFT DER RACZEKS)

Sehr geehrte Herren Burschenschaftler, wertee Gäste,

am 11. November 1914 berichtete die Oberste Heeresleitung:

Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen und nahmen sie.

Heute spricht man vom Langemarck-Mythos. Der Mythos ist ins Gerede gekommen. Sind Mythen überhaupt wahr? Oder bloß behauptet? Ausgedacht, um über Tatsachen hinwegzutäuschen? Diese Fragen sind allesamt falsch gestellt. Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann hat insbesondere ausgehend von der Untersuchung alter Hochkulturen festgestellt, dass es ein kulturelles, ein gemeinschaftliches Gedächtnis gibt. Das Wir erinnert wie das Ich. Und es prägt den Einzelnen sogar mehr als das, was er selbst erlebt und erinnert hat. Das kulturelle, das gemeinschaftliche Gedächtnis ist aber kein Datenträger. Es hält die

Geschichte als Erinnerungsfigur fest, die wesentliche: der Mythos. Eine grundlegende Erzählung, die die Gegenwart erhellt, und zwar von großen Ereignissen her. Ernst Jünger nannte deshalb den Sturmangriff auf Langemarck ein mehr geistesgeschichtliches als kriegsgeschichtliches Ereignis.

Der Mythos ist also nicht unwirklich, sondern anders wahr. Und besonders mächtig, denn er bildet das identitätsstiftende und sichernde Wissen der Gemeinschaft. Der Mythos bewegt dazu, Worten Taten folgen zu lassen – und das bis heute. Er macht das Wir aus. Und deshalb haben wir Deutsche das Recht, aber auch die Pflicht zu erinnern, den Mythos Langemarck durch diese Erinnerung zu härten. Und weiterzutragen. An Euch, unsere Jugend! Mythen können, so Assmann auch die Gegenwart, die Zustände herausfordern. Sie machen dann auf das aufmerksam,

was fehlt, was verloren gegangen, was im Sinne eines wahren Wir wieder zu erringen ist. Das schärft den Blick für das Warum. Für was haben die jungen Soldaten damals gekämpft? Für was sind sie gefallen? Die jungen Krieger starben für ein Deutschland, das tief von einem Geist geprägt war, der sich in folgenden Sinnsprüchen spiegelt.

*„Mehr sein als scheinen, viel leisten wenig hervortreten“ – Schlieffen.
„Deutsch sein heißt, eine Sache ihrer selbst willen tun“ – Wagner.*

Dieser idealistische Geist bildete die Grundlage des Aufstiegs des Deutschen Reiches in Bildung und Wissenschaft, in Kunst und Kultur – und für die Lösung der sozialen Frage durch die kaiserliche Botschaft von 1883, die die Sozialgesetzgebung einleitete.

Der wirtschaftliche Aufbruch der Gründerzeit hatte ein sozialstaatliches Fundament. Dieses Werk und seine Errungenschaften waren in den Feindstaaten des Reiches unbekannt. Sie können durchaus als Ehre des Staates verstanden werden. Sie wußten also warum. Und sie betrachteten den dem Reiche aufgezwungenen Krieg, die Urkatastrophe Europas, als Fortsetzung der Kriege von 1813 und 1871, die die Einigung aller Deutschen in einem Nationalstaat verwirklichten.

Das Eiserne Kreuz, zum ersten Mal 1813 – und zwar unterschiedslos – an alle Soldaten verliehen, ist das Symbol dieses Gedankens. Wie tief diese Ideen und Überzeugungen im gesamten Wir verankert waren, zeigt ein Blick auf die jungen Deutschen, die sich im August 1914 zu Tausenden freiwillig meldeten. Richard Arndt, 15 Jahre alt, Schüler. Walter Flex, Wandervogel. Studenten, Maler, darunter Expressionis-

ten, und Bildhauer wie der 18jährige Peter Kollwitz, der im Herbst 1914 in Flandern fiel. Der von uns durch Erinnerung gehärtete Mythos deckt den Unterschied zwischen dem Einst und dem Heute schonungslos auf. Er läßt ihn förmlich mit unseren Händen greifbar erscheinen. Deshalb sagen wir: ein Staat, in dem Deutsche keine Deutsche mehr sein dürfen, in der Verfall und Auflösung als Staatsziele ausgegeben werden, hat kein Recht mehr auf den Heroismus unserer Jugend!

Die selbst ernannte postheroische Gesellschaft will sich nun des Heroismus bedienen, weil diejenigen, die sie noch beherrschen und lenken, Angst haben. Angst um ihre Pfründe, nicht Sorge um unser Land und dessen Zukunft.

Ich will nun gerade das tun, was in der postheroischen Gesellschaft ein Tabu ist, nämlich den Bogen zu den Sagen der Altvorderen schlagen. Die Sage stürzt den Krieger in eine Lage, in der es nur einen Ausweg zu geben scheint, am Leben zu bleiben: sich selbst untreu zu werden. Diese Art Freiheit gibt

es immer: wegzulaufen, liegen zu bleiben, sich zu ergeben. Die jungen Könige, Gernot und Giseler, die auf der Treppe vor Etzels Halle stehen, könnten geschlagen, entwaffnet aber immerhin doch lebend nach Worms zurückkehren. So lautet das vergiftete Angebot, das man ihnen macht – nämlich das goldene Band zwischen dem Ich und dem Wir, den Getreuen, dem Volk, dem Staat, für den man eintreten will, zu zerschneiden. Die Nibelungen weisen dieses Angebot brüsk zurück. Sie wollen das alles nicht. Sie dürfen es nicht wollen. Die jungen Krieger leben und sterben nach dem Sittengesetz, das bereits in der Edda verewigt worden ist.

Vieh stirbt, Sippen sterben, Du stirbst wie sie, was ewig währt ist der toten Tatenruhm.

Dieser Gedanke findet sich in jeder Sage. Der Krieger darf in keiner Gefahr Mut und Unerschrockenheit verlieren. Er kämpft, solange es ihm ehrenhaft möglich ist.

Als besiegt gilt deshalb nur derje-

nige, dessen Kampfes- und Selbstbehauptungswillen und damit sein eigenes Ich, sein Krieger-Ich, überwunden werden kann. Wer in der ihm vielleicht vorbestimmten Stunde Kampf und Tod in Einklang mit ererbter und erworbener Ehre zu bringen vermag, gewinnt so die Überlegenheit über jedes Schicksal. Er tritt in den Mythos ein, er wird Teil unserer Erinnerung. So wie die jungen Soldaten, die auf Langemarck stürmten. Diese Ideen sind in den Steinen des Gefallenenehrenmals, das hier an unserem Burschenschaftsdenkmal steht, verewigt worden. Nach dem Entwurf von Verbandsbruder Friedrich Haußer in den Jahren 1932 und 1933 entworfen und errichtet, wurde es ab dem Jahr 2008 befestigt und erneuert. Heute ist dieses Werk abgeschlossen.

Das Denkmal erinnert wieder ungebrochen an die gefallenen Soldaten von Langemarck und unsere toten Verbandsbrüder. Wir alle schulden den Verbandsbrüdern, Spendern und den Freunden unseres Verbandes, die hier gewirkt haben, großen Dank. Wir verneigen uns vor den siegreichen Toten. ■

